

fahrt auf das Vordringen und die wachsende Konkurrenz ausländischer Kaufleute, insbesondere der deutschen Hanse, zurückzuführen, die durch moderne Produktionsmethoden, bessere Organisationsformen und neuartige Frachtschiffe, die Koggen, das Übergewicht auf der Ostsee erlangten.

Der Text dieses Buches wird durch ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur, das über den gegenwärtigen Forschungsstand Auskunft gibt, und ein Register der Orts- und Personennamen erschlossen.

Abschließend sei auf einen Irrtum hingewiesen, der dem Vf. auf S. 15 unterlaufen ist: Maastricht liegt nicht an der Mosel, sondern — wie schon der Name aussagt — an der Maas. Wenn auch zahlreiche der in der vorliegenden Arbeit geäußerten Thesen keineswegs als gesichert gelten können, so bleibt doch festzuhalten, daß hier erstmals der Versuch unternommen worden ist, ein bisher nur am Rande gestreiftes Thema der ostmitteleuropäischen Geschichte zusammenhängend darzustellen. Diese Veröffentlichung gibt nicht nur Aufschluß über die Entwicklung der Seefahrt bei den Westslawen an der südlichen Ostseeküste, sie verdeutlicht darüber hinaus in anschaulicher Weise, wie intensiv der Schiffs- und Handelsverkehr auf der Ostsee bereits vor Entstehung der Hanse gewesen ist.<sup>1</sup>

Oldenburg i. O.

Stefan Hartmann

1) Zu diesem Themenkomplex hat der Vf. inzwischen zwei Aufsätze in deutscher Sprache veröffentlicht: K. Ślaski: Die Beziehungen der ostseeslawischen und polnischen Herrschaftsgebiete mit Skandinavien im 9.—13. Jh., insbesondere im Lichte neuerer polnischer Forschungen in: *Hansische Geschichtsbll.* 89 (1971), S. 12—25; ders.: Die Organisation der Schifffahrt bei den Ostseeslawen vom 10. bis zum 13. Jh., ebenda, 91 (1973), S. 1—11.

**Studien zu südpolnischen Wehranlagen.** (Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego, Bd CCCXXIV, Prace Archeologiczne, H. 23.) Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Nakładem Uniwersytetu Jagiellońskiego. Warschau, Krakau 1976. 103 S., Abb. u. Ktn i. T.

Das vorliegende Buch enthält fünf deutschsprachige Aufsätze über die Wehranlagen in Südpolen; davon befassen sich drei mit den Burgen und Siedlungen während der Lausitzer Kultur, einer erfaßt die frühmittelalterliche und einer die mittelalterliche Periode.

Marek Gedl: „Burgen und Höhensiedlungen der Lausitzer Kultur in Kleinpolen“. Für dieses Gebiet gibt es bisher noch keine monographische Aufarbeitung der Wehr- und Siedlungsobjekte, trotz zahlreicher Einzeluntersuchungen. Befestigte Siedlungen traten im Bereich der Lausitzer Kultur seit dem Ende der Bronzezeit auf, in wachsender Anzahl aber in der frühen Eisenzeit. Bevorzugte Lagen waren Bergkuppen und -ausläufer sowie Flußterrassen, im Flachland Inseln inmitten von Sümpfen und stehenden Gewässern. Die Wehrsiedlungen lagen in der Mehrzahl ganz am Rande dicht besiedelter Gebiete. Die Befestigung bestand anfangs fast durchweg aus einem Erdwall (evtl. durch Holzkonstruktion und/oder Steine verstärkt) mit vorgelagertem Graben. — Die Objekte werden von G. in fünf Gruppen zusammengefaßt, von denen die Dunajec-Gruppe und die auf der Krakau-Tschenstochau-Hochebene die bestuntersuchten bzw. interessantesten sind. Die Dunajec-Gruppe umfaßt bisher 14 Objekte, deren Größe zwischen einigen Ar und etwa einem Hektar schwankt. Die Befestigung bestand meistens aus Erdwall mit Palisade, evtl. noch zusätzlich verstärkt durch einen zweiten Holz-Erde-Wall. Die Pfostenhäuser befanden sich anfangs an der Innenseite des Walls, die Innenfläche blieb frei. Erst

mit späterer Errichtung von Steinwällen verschoben sich die Häuser zur Mitte hin. Die Siedlungen begannen mit der Bronzezeit III (frühlausitzische Buckelkeramik), im allgemeinen ist die Datierung mit Hallstattzeit D und Latènezeit anzugeben. — Die Gruppe auf der Krakau-Tschenstochau-Hochebene umfaßt außer Wehranlagen und offenen Siedlungen — ganz ähnlich wie in der Dunajec-Gruppe mit Besiedlung entlang der Wallinnenseite und freien Burgzentrum — auch eine Reihe von Behausungen in natürlichen Felshöhlen, die z. T. noch zusätzlich mit Wällen befestigt waren. In bzw. vor diesen Höhlen fanden sich zahlreiche skythische Pfeilspitzen, die eine Datierung auf das Ende der Hallstattzeit ermöglichen. Auch für die Wehr- und Siedlungsobjekte gilt — auf Grund von Keramikfunden mit Tannenzweigmuster und Pseudoschnurverzierung — die Einordnung in Hallstatt D, evtl. mit schwachen Ausläufern in die Latènezeit. — Die übrigen Gruppen im Cieczeń-Massiv, in der Krakauer Umgebung (wo übrigens in Biskupice rege Salzproduktion nachgewiesen ist), im Grojec-Massiv (hier Gräberfelder mit Brandgräbern in der Nähe der Siedlungen) und in den Stromgebieten von Wisłoka, Wisłok und San sind noch nicht eindeutig einzuordnen, da frühmittelalterliche Burgenbauten die alten Anlagen z. T. zerstört, in jedem Falle stark überlagert haben.

Maria Cabalska: „Wehrsiedlung und Burg der Lausitzer Kultur in Maszkowice“. Die Anlage wurde im Zentrum eines weiten Tales mit fruchtbarem Gebirgsmarschboden und vielen Salzquellen errichtet. Es wurden drei Siedlungsperioden festgestellt: Bronzezeit B—D (Reinecke) mit Otomani-Keramik, frühe Lausitzer Kultur mit Buckelkeramik und Elementen der Piliner Kultur und Hallstattzeit C und D bis in die frühe und mittlere Latènezeit hinein. Etwa um 750 wurde ein Rundplatzdorf von ca. 90 × 60 m Fläche erbaut. Die Behausungen lagen wiederum entlang der Wallinnenseite; jedes der sieben Pfostenhäuser hatte zwei Herdstellen. Das Zentrum der Anlage war für Vorratslagerung und Produktionszwecke freigehalten. Nach der Vernichtung des Dorfes erfolgte um 400 ein Umbau zur Burg: ein Steinwall (7 m breit, 4—5 m hoch) wurde errichtet, ein trockener Graben sonderte die Siedlungsfläche ab. Die Gesamtfläche betrug nur 80 × 40 m. Bei den bisher aufgedeckten 19 Wohnobjekten (Pfahlkonstruktion mit Satteldach?) fielen wieder zwei Feuerstellen je Hütte auf. Die Mehrzahl der Keramikformen dauerte von der Zeit des Rundplatzdorfes bis in die Burgzeit fort, so daß eine chronologische Aussonderung sehr schwierig ist. Klar ist bisher nur, daß eine kulturelle Kontinuität bestand, bis die plötzliche Vernichtung hereinbrach (Skythenüberfall? Keine Brandspuren).

Jan Chochorowski: „Burgen der Lausitzer Kultur in Oberschlesien“. Zunächst verweist Ch. auf die unbefriedigende Materialsituation; in zahlreichen Publikationen sei die Synthese vor der eingehenden Analyse versucht worden! So müßte jetzt die Mehrzahl der bisher als Burgen der Lausitzer Kultur eingestuft Objekte aus der Liste getilgt werden, weil sie entweder einer anderen Zeit angehörten oder gar keine befestigten Anlagen gewesen sind. Nach Ch. ist die Burg von Lubowitz (Łubowice) aber zweifelsfrei ein Lausitzer Objekt, und zwar mit 25 ha das größte dieser Zeit auf polnischem Gebiet. In der Befestigung wurden zwei Phasen festgestellt: 1. Eine offene Siedlung mit primitiver Palisade und mittelgroßer Erdaufschüttung (etwa Bronzezeit V); evtl. wurde sie auf einer noch älteren, verfaulten Holzanlage aus Bronzezeit III errichtet. 2. Hoher Flechtzaun mit beiderseitigen Erdaufschüttungen, Graben, Palisadenansatz, Wehrgang (Hallstatt C). Nahe der Anlage aus der Bronzezeit V existierte ein Gräberfeld; nach dem Umbau zur Burg wurde ein neues in größerer

Entfernung angelegt. Die Burg Lubowitz lag direkt an dem wichtigen Handelsweg von der Mährischen Pforte über die Sudeten nach Mittelschlesien, so daß sie wohl weniger ein Zufluchtsort war als vielmehr ein politisches und wirtschaftliches Zentrum.

Michał Parczewski: „Frühmittelalterliche Burgen in der Hochebene von Leobschütz (Głubczyce)“. Dieses Gebiet war wegen der fruchtbaren Lößböden und der günstigen geographischen Lage stets stark besiedelt. Bisher sind fünf sicher und sechs mutmaßlich frühmittelalterliche Burgwälle bekannt. Die ältere Gruppe (Komorno, Groß Nimsdorf/Naczesławice, Pogosch/Pogórze, Schmietsch/Śmicz, evtl. Rakau/Raków) trägt folgende Merkmale: auf großen Anhöhen in weiten Überschwemmungstälern gelegen, Größe knapp 200 : 100—165 m, einfacher Wall mit Graben, evtl. noch Palisade; über die Befestigungskonstruktion liegen noch keine sicheren Erkenntnisse vor. Eine genauere Datierung als in den Zeitraum vom 8.—10. Jh. ist nicht möglich. — Die jüngere Gruppe (Ratibor, Kosel, evtl. Makau/Maków) bietet noch weniger Aufschlüsse. Kosel und Ratibor, beide auf Flußinseln gelegen, sind typische militärische Grenzsiedlungen des 12. Jhs., die zu Zentren fürstlicher Macht wurden. Eigentliche Befestigungen von Burgen sind aus dieser Zeit bisher nicht bekannt. — Insgesamt ist im 10. Jh. ein chronologischer Einschnitt zu beobachten; die älteren Objekte im zentralen und nördlichen Teil der Hochebene wurden nicht weiter genutzt, es entstanden neue in den östlichen und südlichen Randgebieten.

Barbara Gedl: „Erforschung der mittelalterlichen Wehranlagen im nördlichen Teil des schlesisch-kleinpolnischen Grenzgebietes“. Die von G. behandelten Burgen von Zbrojewsko und Wendzin/Wędzina und alle nur in wenig aussagekräftigen Rudimenten vorhandenen Anlagen liegen auf dem linken Ufer der Liswarta, die die mittelalterliche Grenze zwischen Schlesien und Kleinpolen bildete. Sie liegen auf sandigen Anhöhen und gehören ins 13. und 14. Jh. Die Burg von Zbrojewsko wurde auf einer offenen Siedlung aus der frühen Eisenzeit errichtet. Die mittelalterliche Kulturschicht enthielt sehr reiche Funde von Keramik, Waffen, Trachtbestandteilen, Geräten und sogar einen Silberbrakteat. Leider fehlt hier der Raum, um diese Gegenstände ausführlich zu würdigen. Spuren einer inneren Bebauung wurden nicht festgestellt; jedoch ist die Existenz einer Schmiede durch große Mengen von Eisenschlacke nachgewiesen. — Die Burg von Wendzin ist rein mittelalterlich (14. Jh.). Ihr Aufbau konnte ziemlich sicher rekonstruiert werden.

Mit dieser deutschsprachigen Sammlung von Untersuchungsergebnissen zu südpolnischen Wehranlagen wird ein Zwischenergebnis auf dem Wege zu einer monographischen Aufarbeitung dieses in zeitlicher und kultureller Hinsicht komplexen Forschungsgegenstandes vorgelegt.

Mainz

Barbara Lettmann-Sadony

**Karol Modzelewski: Organizacja gospodarcza państwa piastowskiego X—XIII wiek.** [Die Wirtschaftsorganisation des Piastenstaates vom 10.—13. Jh.] (PAN, Instytut Historii Kultury Materialnej.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1975. 296 S., 1 Faltkte i. Anh., franz. Zufass.

Der Vf., ein Schüler des durch zahlreiche Arbeiten zur Frühgeschichte des piastischen Polen bekannten Historikers Aleksander Gieysztor, entwirft ein in seiner Geschlossenheit beeindruckendes Bild von der Wirtschaftsorganisation des frühen polnischen Staates. Methodisch arbeitet er vornehmlich retrogressiv, indem er von dem aus dem umfangreichen Quellenmaterial des 13. Jhs. erkenn-